

Anouska Knight

Weil wir
zusammengehören

Roman

Aus dem Englischen von Ivonne Senn

vorbereitete: dass wir nicht gut genug waren, dass wir schreckliche Eltern wären und dass das alles eine grauenhafte Zeitverschwendung gewesen sei.

Irgendwo unten auf dem Flur, auf dem wir saßen, schlug eine schwere hölzerne Tür zu. Auf unseren Stühlen zappelten wir wie Schulkinder, die zum Rektor gerufen worden waren. Wir lauschten dem Geklapper von Absätzen, das sich entfernte und in den Tiefen des Gebäudes verschwand. Mir war klar, dass es nicht Anna war, sie hatte bei unserem Gespräch heute Morgen flache Schuhe getragen. Und ich hatte beobachtet, wie sie nervös damit auf den Boden getippt hatte, bevor das Komitee uns hereingerufen hatte. Dann hatte ich mich auf die strassverzierten Schuhspitzen konzentriert, während James die Fragen beantwortete, die die Mitglieder an ihn stellten.

Ich stieß langsam und leise den Atem aus. Die Luft war kühl in diesem modrigen alten Gebäude. James' Knie wippte wieder ungeduldig. Dass James, der Inbegriff der Unerschütterlichkeit, selbst so nervös war, machte mich noch nervöser.

Jedes Meeting, jede Befragung und jede Sitzung war in einem extra für diesen Zweck gebauten Zimmer abgehalten worden. In einem Konferenzraum, einem Büro, sogar in unserem Zuhause – in dem es Teppiche und Kaffee und eine Heizung gab. Doch das Rathaus, die letzte Etappe auf der Zielgeraden, war ungefähr so einladend wie eine Einrichtung aus einem Buch von Dickens.

Ich sah auf die Uhr. Es war beinahe eine Viertelstunde her, dass das Komitee uns gebeten hatte, draußen auf die Verkündung unseres Schicksals zu warten. Man konnte

eine erstaunliche Menge Selbstzerfleischung in diesen Zeitraum quetschen, wie ich herausgefunden hatte. Ich wusste, dass James es nicht hören wollte, dennoch musste ich irgendetwas sagen, und Worte schienen mir sinnvoller als ängstliches Geschniefe.

„Ich hätte nicht erwähnen sollen, dass wir nach einem größeren Haus suchen“, meinte ich leise stöhnend.

Verärgert strich sich James eine dicke blonde Strähne aus dem Gesicht und gönnte seinem auf und ab wippenden Knie eine Pause. Ich hatte ihn überzeugt, sich die Haare ein wenig wachsen zu lassen, nachdem eine der Frauen aus dem Vorbereitungskurs gemeint hatte, wir sähen so geschäftsmäßig aus. Bei ihr hatte es wie ein Schimpfwort geklungen. James verstand nicht, warum ich den Rat von einer Frau annahm, die sich freiwillig dafür entschieden hatte,

alleinerziehende Mutter zu werden. Als sie uns erzählt hatte, dass sie hoffte, mehr als nur ein Kind adoptieren zu können, hatte James mir zugeflüstert, dass man bei ihr, sobald die medizinischen Untersuchungen dran wären, vermutlich eine Geisteskrankheit diagnostizieren würde.

Erst jetzt fiel mir auf, wie wenig James das längere Haar stand.

Er drehte sich so, dass er mich anschauen konnte. „Sie haben uns nichts gefragt, das nicht auch schon in unserem Bericht stand, okay? Und es gibt keine Regel, die besagt, dass wir nicht irgendwann umziehen dürfen.“ James' Knie fing wieder an, zu wippen.

Ich steckte mir eine streng glatt geföhnte Strähne hinters Ohr und fing an, mit den kleinen Diamantsteckern zu spielen, die er mir letzten Monat zu meinem neunundzwanzigsten Geburtstag geschenkt

hatte. Das war einer der wenigen Abende gewesen, an denen wir gemeinsam ausgegangen waren und uns nicht gestritten hatten.

„Stabilität, James. Das wollen sie hören, nicht, dass wir Veränderungen planen und unser Haus aufgeben ...“

James hob eine Hand, um mich zu unterbrechen. „Amy, vergiss es! Wir machen das nicht noch mal. Wir sind im letzten Jahr durch jeden verdammten Reifen gesprungen, den man uns hingehalten hat. Wir haben da drinnen gerade zehn Menschen getroffen, die wir absolut nicht kennen, und doch wissen sie alles, was es über uns zu wissen gibt.“ Er zeigte vorwurfsvoll mit dem Finger den Korridor hinunter in Richtung des Raumes, in dem das Komitee immer noch diskutierte und unser Leben auseinandernahm. „Sie haben sich unsere Einkünfte angeschaut, unsere